

**Parallelismus und Etymologie. Studien zu Ehren von Wolfgang Steinitz anlässlich seines 80. Geburtstags am 28. Februar 1985, Berlin 1987 (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Linguistische Studien, Reihe A 161 I—161 II), 227 S.**

Anlässlich des Geburtstags von Wolfgang Steinitz wurde ein sprachwissenschaftliches Kolloquium veranstaltet. Das vorliegende Werk enthält in überarbeiteter Form eine Auswahl von Vorträgen des Kolloquiums und andere Forschungen, die sich um zwei Schwerpunkte von Wolfgang Steinitz Forschungsarbeit gruppieren — um Parallelismus und Etymologie in der Volksdichtung. Schon Wolfgang Steinitz hatte bewiesen, daß der Parallelismus eine in der Volksdichtung weltweit anzutreffende Stilfigur ist. Sie beruht auf dem Verfahren, daß zwei Strukturmuster in motivierter lexikalischer Belegung variieren.

Der von Ewald Lang und Gert Sauer herausgegebene Sammelband besteht aus zwei Teilen mit einer durchgehenden Pagination (S. 1—110 und S. 111—227). Der erste aus der Feder von E. Lang (Berlin) stammende Beitrag «Parallelismus als universelles Prinzip sekundärer Strukturbildung» (S. 1—54) gibt eine allgemeine Einführung in die Erforschung und einen Überblick zum Wesen des Parallelismus in den Volksliedern verschiedener Völker. Dieser Aufsatz ist eigentlich eine außerordentlich gründliche mit vielen Beispielen illustrierte Untersuchung. Einige vom Verfasser analysierten Probleme sollen im folgenden thematisch erwähnt werden. Er zeigt zum Beispiel, daß das grammatische Skelett des Parallelismus durch die Bedingungen der Bildung und Interpretation koordinativer Verknüpfungen in der Alltagssprache determiniert wird. Im Abschnitt zur Grammatik des Parallelismus befaßt er sich mit der Grammatik der Koordination und der poetischen Codifizierung. Dazu werden Beispiele aus Kalevala und anderen Volksliedern als Beweismaterial angeführt. Die Einheiten, Repräsentationsebenen und Kompositionsprinzipien werden dargelegt. In anderen Abschnitten geht es um die Kontakte einer koordinierten Struktur, auf denen die zu einer Grammatik des Parallelismus zusammenfaßbaren Gleichartigkeitsbedingungen basieren. Einer gründlichen Analyse sind die semantischen Nominaldifferenzen unterzogen. Mit weiterführenden Annah-

men wird die Forschung abgeschlossen. Alles, was Wolfgang Steinitz bereits festgestellt hatte, wird von E. Lang folgerichtig zitiert.

In ihrer Studie «Zur Syntax des Parallelismus in der ostjakischen Prosadichtung» (S. 55—110) untersucht Liselotte Hartung (Berlin) anhand chantischer Daten die bisher wenig beachteten Parallelismus-Formen in der Volksprosa und gelangt zu typologisch wichtigen Differenzierungsmerkmalen gegenüber der Versdichtung. Unter Prosadichtung werden in der vorliegenden Untersuchung Märchen und Erzählungen verstanden, die von ganz unterschiedlicher Qualität sind. Solche sind von W. Steinitz, H. Paasonen, K. F. Karjalainen, N. I. Tereškin, K. Rédei und J. Gulya aufgezeichnet und veröffentlicht worden. Einen Teil des Materials hat L. Hartung selbst gesammelt. Sprachlich gesehen handelt es sich in der Prosadichtung nicht um eine gebundene Verssprache, aber auch nicht um die Alltagssprache. Die Autorin beweist, daß die Versdichtung und die Alltagssprache jedoch auf die Prosadichtung Einfluß ausübten. Deshalb hat der für die chantische Versdichtung typische Parallelismus auch in der Prosadichtung seinen festen Platz. Er ist ein Instrument der koordinativen Verknüpfungen. In näheren Betrachtungen und Auswertungen werden verschiedene Prosatexte einbezogen und die Grundstruktur des einfachen chantischen Satzes auf der syntaktischen und semantischen Ebene beleuchtet. Parallelstrukturen des Minimaltyps und die Grundtypen mit zahlreichen Variationen wurden dabei besonders hervorgehoben. Die Darlegungen zu den Kompaktformen, den etymologischen Figuren, den Hervorhebungsformen und den Aufzählungen sind mit vielen richtigen Beispielen untermauert worden. Im Kapitel über die Einbettung in Satzgefüge werden u. a. syndetische und asyndetische Verknüpfungen sowie Konzessivrelationen betrachtet. Einer gründlichen Analyse unterliegen noch andere Einzelheiten, die zur Charakteristik des chantischen Parallelismus gehören.

Der erste Beitrag des zweiten Teiles der Ausgabe ist von Brigitte Schulze (Berlin) «Zum Wortparallelismus in der (nord-)ostjakischen Volksdichtung» (S. 111—146). In diesem Aufsatz wird vor allem referiert, welche Definition bereits Wolfgang Steinitz für den chantisch-mansischen Parallelismus in der Volksdichtung gegeben hatte, nämlich die Wiederaufnahme des Inhalts einer Phrase mit zum Teil oder durchgehend anderen, formal gleich gebauten Worten. Die bearbeiteten Texte der (nord-)chantischen Volksdichtung sind Helden-, Bären- und Schicksalslieder sowie Märchen- und Erzählprosa. In diesen spiegelt sich das geistige und materielle Leben des chantischen Volkes wider, das noch bis zum 20. Jahrhundert in einer von gentilen Zügen geprägten Gesellschaft lebte. Das Wortmaterial dieser Folklore gibt die Lebensweise des Volkes in der Tier- und Pflanzenwelt, mit Waffen, Arbeitsgeräten, Gottheiten, Geistern usw. wieder. Die Eigenart der chantischen Volksdichtung wird im Parallelismus als Stilmittel benutzt. Obwohl der chantische Parallelismus von E. Lang und L. Hartung schon umfangreich charakterisiert worden war, hat B. Schulze noch neue Angaben über die Kombinatorik, Variationsbreite, Synonymie, Antonymie, Semantik usw. der Parallelwörter hinzugefügt. Ergänzende Ausführungen gibt es ebenfalls über Komposita und Simplicia in Parallelstellung sowie über den Zahlenparallelismus u. a.

Helle Metslang (Tallinn) hat in ihrer Forschung «Syntaktische Aspekte des Versparallelismus im altestnischen alliterierenden Volkslied» (S. 147—169) die estnischen Runolieder betrachtet. Sie vertritt den richtigen Standpunkt, daß der Parallelismus neben der Alliteration und dem trochäischen Versmaß zu den wesentlichsten Verfahren für das altestnische Volkslied gehören, die die Form und den Inhalt organisieren. Sie betont, daß die Herausbildung des ostseefinnischen alliterierenden Verses schon vor ein paar Tausend Jahren begann. In den Analysen des Parallelismus als Gegenstand linguistischer Untersuchung wird unter anderem gezeigt, wie die äquivalenten Elemente und Einheiten kombiniert werden. Die Äquivalenz kann dabei phonetisch, lexikalisch, morphologisch oder referentiell sein. Die Grundzüge des Versparallelismus der altest-

nischen alliterierenden Volkslieder sind ausführlich dargestellt worden; z. B. ist die Entwicklung des aus der Wiederholung geborenen Parallelismus von der Identität in Richtung auf eine zunehmend kompliziertere Analogie zwischen Parallelversen verlaufen. Es wird betont, daß das grundlegende Merkmal, worin die Analogie der syntaktischen Strukturen zum Ausdruck kommt, die Elliptizität der Nachverse ist. H. Metslang nennt die Faktoren, die damit im Zusammenhang stehen: die semantisch-syntaktische Äquivalenz der Verse, die Unveränderlichkeit von bestimmten Elementen, die Eindeutigkeit im Verlauf des Parallelismus, die Möglichkeiten der Substantive zur Variation, die Begrenztheit des Versumfangs usw.

Eine wertvolle Ergänzung zu den besprochenen Aufsätzen ist die Auswahlbibliographie zum Parallelismus (S. 171—186). Teil I stammt von James J. Fox und Teil II ist von E. Lang, H. Metslang, B. Schulze, L. Hartung zusammengestellt worden.

Die restlichen drei Beiträge befassen sich mit der Etymologie und knüpfen zumindest durch Gegenstand oder Problemstellung an Arbeiten von Wolfgang Steinitz an. Die Untersuchung von László Honti (Budapest) «Lautgeschichte, Etymologie, historisch-vergleichende Morphologie (ein gemeinsamer Typ von Stammalternation im Ugrischen)» (S. 187—193) bringt die Feststellung, daß man sich beim Etymologisieren auf dem Gebiet der uralischen Sprachen nicht nur mit einer Zusammenstellung der etymologisch zusammengehörenden Lexeme in den verwandten Sprachen begnügen darf, sondern auch die seltenen oder regelwidrigen Lautentsprechungen, semantische oder andere Probleme eingehend erörtern muß, um dadurch auf manche tiefere Zusammenhänge eingehen zu können. Zur Bekräftigung seiner Theorie hat der Verfasser entsprechende Beispiele aus verschiedenen Sprachen, vor allem aus den ugrischen ausgewählt.

Jorma Koivulehto (Helsinki) ist ein anerkannter Forscher der alten indogermanisch-finnisch-ugrischen Beziehungen. In seinem Aufsatz «Zu den früheren Kontakten zwischen Indogermanisch und Finnisch-Ugrisch» (S. 195—218) geht es um die Erscheinung im Finnisch-Ugrischen, daß neben alten Stämmen auf *a/-ä* auch

Stämme auf *-e* vorkommen. J. Koivulehto erklärt wie dieser Lautwandel entstanden ist und sich weiterentwickelt hat. Da in alten indoiranischen Lehnwörtern dieser Lautwandel vorhanden ist, so vertraten mehrere Forscher die Meinung, daß sogar die alten indogermanischen Lehnwörter in den finnisch-ugrischen Sprachen aus dem Indoiranischen stammen. J. Koivulehto beweist in seiner Untersuchung, daß der Lautwandel *-a > -e > -i* ebenso in alten germanischen und balto-slawischen Lehnwörtern vorkommen kann. Mit anderen Worten, die Finno-Ugrier haben alte und älteste Kontakten nicht nur mit den Ariern, sondern auch mit anderen frühen indogermanischen Stämmen gehabt, insbesondere betrifft das die westlichen Finno-Ugrier. In diesem Beitrag sind außerdem mehrere neue Etymologien vorgestellt worden.

Kiril Kostov (Berlin), der in der DDR arbeitende bulgarische Linguist, hat die kurze, aber interessante Forschung «Eine finnisch-ugrisch-indoeuropäische semantische Parallele im Verbausdruck des Malens in einigen Balkansprachen» (S. 219—226) verfaßt. Im einführenden Abschnitt der Arbeit wird erwähnt, daß schon im Griechischen die Bedeutung des Wortes *grápho* 'gewisse Zeichen eingraben, eine

Inschrift in Stein einhauen' später 'schreiben und schriftlich verfertigen, verfassen' gewesen ist. Entsprechende Parallelen werden auch aus dem Chantischen, aus dem Finnischen (*kirja* 'Buch, Schrift', *kirjailla* 'verzieren', *kirjoittaa* 'schreiben') und aus dem Ungarischen gebracht. Umfangreichere und mit Beispielen illustrierte Erläuterungen gibt es zu bulg. *писа, писан* 'malen, schreiben' und 'gemalt, geschrieben'. Im Serbokroatischen und Albanischen kann diese Erscheinung ebenso vorkommen. Im Russischen ist diese Zweideutigkeit des entsprechenden Verbs allgemein bekannt. K. Kostov ist der Meinung, daß wir es in den Balkansprachen und im Russischen mit der semantischen Kalkierung des griechischen Verbs *grápho* zu tun haben. Dem Rezensenten sei folgende Ergänzung gestattet: da das Schreiben und die Schrift zu den Ostseefinnen vor allem aus Novgorod kamen, so könnte man behaupten, daß in ihren Sprachen die semantische Kalkierung des einheimischen Wortes *kirja-*, das ursprünglich 'bunt, bemalt', resp. 'Zeichnung, Zeichen' usw. bedeutet hat (SKES), durch den Einfluß des Russischen entstanden ist.

PAUL ARISTE (Tartu)

Kari Nahkola, Yleisgeminatio. Ääntenmuutoksen synty ja vaiheet kielisysteemissä erityisesti Tampereen seudun hämäläismurteiden kannalta, Helsinki 1987 (SKST 457). 317 S.

Marjatta Palander, Suomen itämurteiden erikoisgeminatio, Helsinki 1987 (SKST 455). 308 S.

In der Fennistik versteht man unter allgemeiner Geminatio die Dehnung eines Konsonanten, der einer kurzen betonten Silbe folgt und vor einem gewöhnlich durch Kontraktion entstandenen langen Vokal oder Diphthong steht, z. B. *kallā* < *kalā* < \**kalāta* 'Fisch' (Partitiv), *kuttoa* < *kutoa* < \**kutoiak* 'stricken'. Als eine Art Sondergeminatio der Ostdialekte des Finnischen wird eine Variante dieser Erscheinung bezeichnet, die ihren Wirkungsbereich ausdehnte und auch nach langer betonter und sogar unbetonter Silbe stattfindet, z. B. *leippā* < *leipā* < \**leipāta* 'Brot', *kävellö* 'er geht' (schriftspr. *kävelee*).

Außer dem Hauptthema gibt es in den beiden zur Betrachtung stehenden Forschungen auch andere Gemeinsamkeiten. Hierbei handelt es sich um zwei Doktor-dissertationen, die unter der Anleitung von Heikki Paunonen, einem der Wegbereiter von neuen Richtungen in der finnischen Dialektologie, geschrieben worden sind. Beide Arbeiten basieren auf den theoretischen Konzeptionen, die in den auf der synchronischen Ebene erscheinenden Variierungen eine Widerspiegelung diachronischer Veränderungen sehen, und haben zum Ziel, nicht nur die Ergebnisse sprachlicher Veränderungen zu erforschen, sondern auch die entsprechenden Prozesse. Behandelt werden neben geographischen auch soziale